

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus Innsbruck's Umgebung

Dörler, Adolf Ferdinand

Innsbruck, 1895

63. Der Schatz in der Reichenspitze

63. Der Schatz in der Reichenspiße.

Inmitten der großartigen Gletscherwelt der Zillertaler Ferner und der hohen Tauern ragt der gewaltige Eisdom der Reichenspiße in die Luft, und weithin schimmern seine ausgedehnten Schneefelder, die sich hoch über grauen Felsabstürzen ausbreiten. Im Innern dieser Spiße liegt nun schon seit uralten Zeiten ein unererschöpflicher Schatz von Goldmünzen und funkelnden Edelsteinen, der von kleinen, graubärtigen Männlein gehütet wird. Sie sind zum Schutze gegen die Kälte in dichten Lodern gekleidet und zeigen sich nur sehr selten den Blicken der Menschen. Wenn aber ein armer Bauer auf die Reichenspiße steigt, um sich seine Taschen mit Gold füllen zu können, so geben ihm die Schatzhüter soviel er will, jedoch muß er dann nach seinem Tode hüten helfen. Die Benediger aber erhalten von den Hütern Schätze in Hülle und Fülle, ohne dafür büßen zu müssen.

Eines Tages kam nun ein Benediger-Mannndl nach dem einsamen Dörflein Gerlos und nahm von dort einen Führer auf die Reichenspiße mit sich. Beim Aufstiege über die steilen Firngehänge fragte er den Führer, ob er gleich seinen Lohn haben oder mit ihm den Gewinn, den er auf der Spiße zu erhalten hoffe, theilen wolle. Da der Führer zweifelte, ob der Fremde oben überhaupt etwas ausrichte, wünschte er lieber gleich bezahlt zu werden. Auf dem Gipfel angekommen, zog der Benediger mit seinem Stocke einen Kreis in den Schnee, trat mitten in denselben hinein und begann aus einem

Buche, das er stets bei sich hatte, Zauberformeln zu lesen. Da erschien plötzlich ein ganz kleines „Petarl“ mit einem straff gefüllten Geldsacke, den es dem Benediger übergab und dann eilig wieder zwischen den Felsblöcken verschwand. Dieser lud sich den Sack auf den Rücken und befahl dem Führer, sich nun zum Abstiege zu rüsten. Letztern reute es bitter, daß er die Löhnung früher verlangt hatte und jetzt das Gold nicht mit dem Benediger theilen durfte. Sinnend, wie er den reichen „Kampl“ etwa doch noch überlisten könnte, schritt er mit ihm bergab. Als sich ihm aber eine günstige Gelegenheit darbot, eilte er plötzlich ein Stück weit voraus und versteckte sich hinter einem Felsen, um hier dem Benediger aufzulauern. Lange verharrte er in seinem Verstecke, aber merkwürdig, sein Herr kam nicht, und als er ihn endlich zu suchen anfieng, schien er wie vom Erdboden verschwunden. Mißmuthig gieng darauf der Führer nach Hause.

Nach einem Jahre trafen sich die beiden wieder und der Benediger fragte seinen ehemaligen Führer, ob er sich noch erinnere, wie sie mitsammen auf den Reichen- spitz gestiegen seien. Als dieser es bejahte, sagte der Benediger, er wisse auch ganz gut, daß er ihm aufgepaßt habe; aber gerade, wie ihn im Verstecke eine Fliege auf die Nase gebissen habe, sei er so „gleim“ an ihm vorbeigegangen, daß sie bald „ugezöh'n“ hätten.